Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1906

266 (14.11.1906) Erstes Blatt

Visual Library

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — **Abonnementspreis:** ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. **Telefon:** Nr. 128. — **Postzeitungsliste:** Nr. 8144. **Sprechstunden der Redaktion:** 12—1 Uhr mittags. **Redaktionsschluß:** 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluß der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 266. **Erstes Blatt.** **Karlsruhe, Mittwoch den 14. November 1906.** **26. Jahrgang.**

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Blätter mit zusammen 6 Seiten.

Das Erwachen Asiens.

Ueber dem gewaltigen und furchtbaren Schauspiel der russischen Revolution vergißt man leicht die anderen großen Veränderungen, die sich als Wirkungen des russisch-japanischen Krieges vollziehen. Das „Erwachen Asiens" ist längst zur Tatsache geworden und muß in absehbarer Zeit das politische Leben und die wirtschaftliche Gestaltung Europas aufs stärkste beeinflussen. Man tut gut, die Vorgänge in Ostasien genau zu beobachten, damit man nicht von ihnen überrascht und überrumpelt wird. Die riesigen Länder dort beginnen ihre Kräfte zu entwickeln, und damit werden ganz neue Faktoren in den Gang der Dinge eingreifen. Die „gelbe Gefahr" könnte in einen Segen für die Gesamtkultur verwendet werden, wenn die Kulturstaaten im Interesse der Völker statt im Interesse bevorrechteter Klassen geleitet würden. Der Egoismus, die Herrschsucht und die Habgier dieser Klassen schließt ein friedliches Zusammenwirken aus und bewirkt immer wieder neue Katastrophen politischer und wirtschaftlicher Natur.

Die Erfolge des nach europäischem Muster reformierten Japan haben bewirkt, daß man auch in China mit dem tausendjährigen System der „Verknöcherung" gebrochen und sich zu Reformen entschlossen hat. An sich können wir diesen „Reformen" keinen Geschmack abgewinnen, denn mit ihnen wird das Wesen des europäischen Militär- und Klassenstaates nach Ostasien verpflanzt. Aber unter den gegenwärtigen Umständen erscheint dieser Gang der Entwicklung unvermeidlich, nur damit überhaupt dort eine neue Bahn gebrochen wird. Sind erst die dort schlummernden Kräfte erweckt, so ist es gar nicht ausgeschlossen, daß das Aufringen zu besseren Zuständen in Asien ebenso rasch oder noch rascher vor sich geht als im alten Europa. Ueberraschende Beispiele, die diese Auffassung bestätigen, weist die Entwicklung Australiens auf.

China ist nach Rußland das größte Reich der Erde, hat aber von allen Reichen, die bestehen, die zahlreichste Bevölkerung. Diese beläuft sich auf etwa 400 Millionen Köpfe; die Provinzen des eigentlichen China sind übervölkert; unter den anderen gibt es auch solche, die nur dünn bevölkert sind.

Die alte Kaiserin, die man sonst nur als eine Art menschlicher Tigerin kannte, scheint fest entschlossen zu sein, mit den überlebten Traditionen und Einrichtungen zu brechen. In absehbarer Zeit soll eine Verfassung gegeben werden, wenn die Vorbereitungen dazu sich bewährt haben. Das bedeutet eine ungeheure Veränderung, wenn China, nach dem Vorgang Japans, sich zu einem — soweit dieser Ausdruck zulässig — modernen Industriestaat umbildet. Das Kunstgewerbe der Chinesen wird da eine ganz neue Rolle übernehmen und ihre alte Manufaktur und Industrie werden modern entwickelt auf dem Weltmarkt bald einen Druck ausüben, den man bei den Konkurrenten aufs schmerzlichste verspürt.

Dies „Erwachen Asiens" muß auch in Ostindien von nachhaltiger Wirkung sein und die englische Herrschaft daselbst wird den Boden unter den Füßen immer mehr weichen fühlen. Doch das nebenbei.

Aber dies „Erwachen Asiens" beschränkt sich nicht auf die Schaffung einer großen ostasiatischen Wettkonkurrenz auf dem Weltmarkte. In dem Augenblick, da mit der Beseitigung der alten Schranken in Produktion und Verkehr auch die Auswanderung nach Osten und Westen freie Bahn hat, wird die Frage der Chineseneinwanderung nach den europäischen Staaten wieder akut werden. In anderen Staaten ist sie schon längst akut.

Australien, Britisch-Columbia und die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben gesetzliche Bestimmungen gegen den „Import" von chinesischen Arbeitern getroffen, weil sie die einheimischen Arbeiter durch diese vernichtenden Konkurrenz schützen wollten. In den Vereinigten Staaten ist die Chinesenfrage schon eine Kalamität geworden. Die Regierung sah sich nicht anders aus der Affäre ziehen, als daß sie ein Verbot gegen den „Import" von Chinesen erließ, nachdem sich dieselben in Kalifornien in der Stärke von 250000 Köpfen angesiedelt und als Fremdkörper in diesem Staate gebildet hatten. Es wurden daraufhin in der Union nur noch chinesische Studenten und Kaufleute zugelassen, so daß die chinesische Bevölkerung auf 90000 zurückging. 1902 wurde das Verbot nochmals auf zehn Jahre erneuert, trotz des Protestes der chinesischen Regierung.

Das Verbot der Einwanderung ist jedenfalls das wirksamste Auskunftsmittel des Klassenstaats. Ist es aber mit der ganzen Sache seit dem „Erwachen Asiens" überhaupt anders geworden? Zwar haben sich auch etwa 90000 Japaner in den Vereinigten Staaten angesiedelt und die arbeitslosen japanischen Arbeiter sind für die amerikanischen Arbeiter eine fast ebenso gefährliche Konkurrenz wie die Chinesen. Beim Robbenfang sind zwischen Japanern und Nordamerikanern ernste Streitigkeiten entstanden; zur selben Zeit wurden in San Francisco die japanischen Kinder von den Volksschulen ausgeschlossen. Auch sind die Nordamerikaner gereizt, weil die Japaner beim Wiederaufbau von San Francisco ihnen als Spekulanten über gewesen sind. Mit den Japanern kann man nicht so umspringen wie mit den Chinesen. Die Japaner fühlen sich und wir sind gewarnt, wie man in Nordamerika vorgehen wird. China ist bereits ein weitgreifender Boykott über nordamerikanische Waren verhängt. Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß China und Japan in gemeinsamem Interesse gegen die Union zusammengehen werden.

Diese Dinge werden in Europa zurzeit nicht der entsprechenden Aufmerksamkeit gewürdigt. Es bereitet sich da eine Umwälzung vor, wie sie auf wirtschaftlichem Gebiete vielleicht seit Jahrhunderten nicht erlebt worden ist. Zugleich zeigt sich hier ein neckisches Spiel der Weltgeschichte. Die Nordamerikaner haben einst Japan gezwungen, seine Abgeschlossenheit aufzugeben, und nun wissen sie nicht, wie sie sich der japanischen Einwanderung erwehren sollen.

Das Gespenst der Chineseneinwanderung hat schon lange über Deutschland geschwebt. Nun haben kürzlich auch die ostelbischen Agrarier die Chinesenfrage angeregt; sie wollen Kulis „importieren", um der „Leutenot" abzuhelfen. Sehr bezeichnend wieder für den „Patriotismus" dieser Menschensorte; lieber, als sie den einheimischen Arbeitern halbwegs anständige Löhne zahlen und sie anständig behandeln, bringen sie die Chinesen ins Land. Wenn erst einmal der Kuli-„Import" in Deutschland begonnen hat, dann kommen zu den landwirtschaftlichen auch industrielle Arbeitskräfte. Bald wird der Einwanderungsstrom seinen Urhebern über den Kopf wachsen. Dann beginnt aber auch eine wirtschaftliche Krisis, deren Verlauf nicht abzusehen. Ein noch nicht dagewesenes Sinken der Löhne und der Konsumtionskraft der Massen müßte einen Zusammenbruch des größten Teiles der Geschäftswelt nach sich ziehen.

In dem Augenblick, da Ostasien erwacht und erstarkt, kann das Ueberströmen der billigen asiatischen Arbeitskräfte über die Grenze durch Polizeimaßregeln nicht mehr verhindert werden. Wir haben die Frage aber auch niemals von diesem Gesichtspunkte aus aufgefaßt. Für uns ist der chinesische Kuli auch ein Mensch, der des Schutzes gegen die Stärkeren bedarf.

Noch sind wir nicht so weit, aber man mag sich mit dieser Zukunft beschäftigen. Will man sich einen wirklichen Schutz verschaffen gegen diese Eventualitäten, so muß man internationale Schutzmaßregeln gegen die Ausbeutung der Arbeitskräfte schaffen. Vielleicht wird diese Zukunft die Staaten zwingen, die Interessen der Gesamtheit über die Interessen der ausbeutenden Kapitalisten und Großgrundbesitzer zu stellen und zeitgemäße sozialpolitische Gesetze mit allen zu vereinbaren.

Das „Erwachen Asiens" wird die alten Schwerpunkte verschieben und wird unter Umständen Verhältnisse herbeiführen, welche allen Einsichtigen den Sozialismus als die einzige Rettung der alten Kulturstaaten erscheinen lassen. Auf alle Fälle bereiten sich in Asien große Dinge vor. Während die Chinesen ihre große Mauer einreißen, wird man bei uns erst chinesische Mauern aufführen wollen und diese Weisheit wird kläglich in die Brüche gehen. (Hamb. Echo.)

Politische Uebersicht.

Ein neues Lied, ein besseres Lied.

Das französische Ministerium Clemenceau hat in den wenigen Tagen, seit denen es besteht, die Tatsache seiner Existenz in die Geschichtstafeln Frankreichs und Europas eingegraben. Es gibt Worte, die Taten sind, und Worte solcher Art haben Clemenceau und Viviani in der französischen Kammer zur ganzen Welt gesprochen. Dieses Kabinett mag heute oder morgen stürzen, an dem ersten Tage, an dem es sich zeigt, daß es sein Versprechen nicht halten kann, aber sein Programm wird bleiben, und die Tatsache wird bleiben, daß eine europäische Regierung ein solches Programm verkündet hat. Es ist wahrlich kein Schlummerlied, das hier den Völkern gesungen ward. „Wir haben die Lichter am Himmel, deren Richtigkeit wir zeigten, ausgelöscht. Doch das Werk ist damit noch nicht vollendet, wir stehen erst an seinem Anfang." Nichts ist wahrer, als diese Worte des ehemaligen Mitarbeiters der Humanite und jetzigen Arbeitsministers Viviani. Frankreich ist weltlich geworden, um sozialistisch zu werden; diesen Entwicklungsgang hält keine Macht der Welt auf — auch Clemenceau und Viviani könnten es nicht, wenn sie etwa nach ersten Enttäuschungen zur alten Politik der Genügsamkeit und satten Selbstzufriedenheit zurückkehren wollten. Das französische Volk wird fürder keine Ruhe finden, als in dem sicheren Bewußtsein, daß die Worte seines ersten radikal-sozialistischen Ministeriums mehr als bloße Versprechungen sind, und der Weg wirklich beschritten wird, der zur weltlichen Erneuerung einer aus den Banden uralter Vorurteile befreiten Menschheit emporführt.

Die französische Sozialdemokratie steht heute dem Ministerium Clemenceau abwartend gegenüber, es ist nicht unmöglich, daß sie eines Tages berechtigten Anlaß haben wird, ihm entgegenzutreten. Der Parteitag von Limoges hat hierüber kein entscheidendes Wort gesprochen, er konnte es vernünftigerweise auch nicht, denn es wäre eine schlechte Taktik, einem solchen Gegner den Willen und die Fähigkeit, seine Versprechung einzulösen, von vornherein abzusprechen, ehe er noch Gelegenheit fand, zu zeigen, was er kann. Wer aus nervöser Angst, die Theorie könnte Schaden leiden, wichtige politische Experimente verhindern wollte, würde damit kein allzu großes Vertrauen in die Richtigkeit dieser Theorie verraten. Wer aber aus der Theorie die unerschütterliche Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Entwicklung der zivilisierten Menschheit mit logischer Notwendigkeit zu den Zielen der Sozialdemokratie führt, der weiß auch, daß das Ministerium Clemenceau-Viviani, mag es triumphieren oder fallen, nichts anders sein kann, als ein Wegbereiter des ganzen Sozialismus.

Zwischen dem offiziellen Deutschland und dem offiziellen Frankreich ist heute ein Unterschied, wie zwischen dem Morgen und der dunklen Nacht. Wir haben zu lange wie hypnotisiert nach dem Osten geblickt; in der politischen Welt ist die Sonne stets noch im Westen aufgegangen. Wer in Deutschland revolutionär fühlt und denkt, schwingt heute den Hut, das kommende neue Frankreich zu grüßen!

Badische Politik.

Echt jesuitisch

ist die Art, wie der Bad. Beobachter gegen einen Artikel in der Nr. 264 des Volksfreund „Ein trügerisches Spiel" polemisiert. Zunächst bestreitet das ultramontane Blatt, daß die schlimmen Wirkungen des Zolltarifs eingetreten sind. Offenbar sind dem Bad. Beobachter die Lebensmittel noch nicht teuer genug. Dann stellt er die Sache so dar, als sehnten wir uns darnach, daß eine Krise kommt, damit die Wirkungen des Zolltarifs in ihren ganzen Konsequenzen sich fühlbar machen. O elende, jesuitische Heuchelei! Daß die Wirkungen des Zolltarifs sich nicht schon alle im ersten halben Jahre einstellen können, ist doch jedem klar, der es verstehen will. So z. B. fängt der Brotpreis erst jetzt an zu steigen, nachdem der billigere Vorrat an Getreide und Mehl, der vor dem 1. März aufgestapelt wurde, aufgebraucht ist. Auch in der Industrie und im Handel machen sich die Folgen des Zolltarifs erst nach und nach fühlbar. Geradezu verheerend aber werden diese Folgen sein, wenn eine Krise über uns hereinbricht. Und diese Krise kommt, sie kann gar nicht ausbleiben und sie wird durch die agrarische Politik nur beschleunigt und verschärft. Freilich, den ultramontanen Wählern, denen man, ohne auf entschiedenen Protest zu stoßen, vorschwindeln kann, die gestiegenen Löhne der Arbeiter seien die erste und nächstliegende Ursache der Lebensmittelverteuerung, glauben auch schließlich, wir wünschten eine Krise, nur um die Folgen des Zolltarifs in drastische Erscheinung treten zu lassen.

Was der Bad. Beobachter über den Zweck des Viehzolles schreibt, ist jesuitische Silbenstecherei. Die Tatsache, daß in Dänemark und in anderen zollfreien Staaten die Viehzucht viel rentabler betrieben wird, als in Deutschland mit seinen geradezu exorbitant hohen Vieh- und Fleischzöllen, widerlegt all das Gefasel der agrarisch-reaktionären Presse. Nur einen Satz des Bad. Beobachters wollen wir festnageln, wenn er schreibt:

> Solche Simpel gibt es im deutschen Reich nicht, die aus Mutwillen Grenzsperre und Zoll schaffen, wie man nach einem Blick in die sozialdemokratische Presse glauben könnte. Wenn es aber solche Habsüchtige gäbe, welche rein aus Geldsackinteressen Zoll und Grenzsperre verlangen, mit denen würde der Reichstag — davon dürfen wir überzeugt sein — in seiner Majorität kurzen Prozeß machen!

So etwas zu schreiben hat der Bad. Beobachter noch den Mut, nachdem festgestellt ist, wie die agrarische Viehzentrale in Berlin in Verbindung mit der schlesischen Landwirtschaftskammer eine künstliche Zufuhr von Schweinen auf einzelnen Märkten herbeiführten, um die Oeffnung der Grenzen zu hintertreiben. Die schlesische Landwirtschaftskammer hat für diese „edle Sache" bekanntlich 20 000 Mk. geopfert. Trotzdem behauptet der Bad. Beobachter, „solche Simpel gibt es nicht, die aus Mutwillen die Grenzsperre und den Zoll schaffen". Simpelhaft ist das Vorgehen der Agrarier allerdings nicht, denn es bringt ihnen ja ungeheure Gewinne. Wenn man hier von Simpeln sprechen will, so kann das nur mit Bezug auf jene geschehen, die vom Bad. Beobachter sich vorschwindeln lassen, die Arbeiter seien schuld an der Lebensmittelverteuerung. Solcher „Simpel" gibt es leider recht viele.

Studtsche Praktiken in Baden.

Der Mannh. General-Anz. veröffentlicht folgende Nachricht:

> „Der Oberschulrat hat den Reallehrern und Gewerbelehrern der Stadt Mannheim eine „freudige" Ueberraschung bereitet. Der Stadtrat Mannheim hat angesichts der teuren Lebensverhältnisse unserer Stadt den etatmäßig angestellten Lehrern der Realmittelschulen (Reallehrer, Musik- und Zeichenlehrer) Gehaltszuschüsse gewährt. Nun sollte man glauben, daß der Staat eine solche höchst verständige Aktion einer humanen und für Gewinnung tüchtiger Kräfte besorgten Stadtverwaltung freudig begrüßen würde. Weit gefehlt! Ausgerechnet in dieser Zeit der Teuerung verbietet ein hoher Oberschulrat diesen Lehrern die Annahme dieser Gehaltszuschüsse. Erkläre mir Graf Oerindur! Wie ist es möglich, daß ein solcher Mißgriff geschieht? Und das Ministerium des Innern dehnt diese weise Verfügung auch auf die Lehrer an den Gewerbeschulen aus! Herr Studt erläßt den berüchtigten Bremserlaß und verbittert die preußischen Lehrer. Auch bei uns wird durch die unbeliebteste aller Behörden, den Oberschulrat, von staatswegen Unzufriedenheit gesäet."

Die liberale Presse treibt Vogelstraußpolitik, wenn sie so tut, als könne sie sich das Vorgehen der Regierung in diesem Falle nicht erklären. Wenn der Abstand zwischen den Gehältern, die der Staat bezahlt, zu denjenigen, welche die von der Gemeinde besoldeten Beamten erhalten, noch größer wird, als er ohnehin schon ist, dann kann die Regierung keine auch nur halbwegs befriedigende Revision des Gehaltstarifs vornehmen. Die verpönte „Oberbürgermeisterpolitik" macht es möglich, ohne Umlagesteigerung auf diesen Gebieten bahnbrechend vorzugehen, dieweil der Staat mit seiner „weisen Sparpolitik" mit jedem Jahre tiefer in die Tinte kommt. Er müßte sich doch schämen, wenn die Städte ihre Volksschullehrer ebensogut oder noch besser bezahlten, wie der Staat seine Professoren und sonstige höhere Beamte. Deshalb verbietet er die Bezahlung der Teuerungszulage. Hier zeigen sich die Folgen der „Sparpolitik" wieder einmal im hellsten Lichte. Möchten daraus diejenigen, welche die Volksinteressen zu wahren berufen sind, die notwendigen Schlußfolgerungen ziehen.

Die „liberalen Katholiken"

des Landtagswahlbezirks Bonndorf haben im Allgemeinen einen Aufruf erlassen, in welchem sie den Abg. Wittemann auffordern, sein Mandat niederzulegen. Wenn die Nationalliberalen doch endlich einmal begreifen wollten, daß sie unter der Firma „liberale Katholiken" keine politischen Geschäfte machen. Liberale Katholiken gibt es nicht. Entweder ist jemand Katholik, oder er ist es nicht. Herr Wittemann wird natürlich der Aufforderung der „liberalen Katholiken" keine Folge geben, denn er ist ja von diesen nicht gewählt.

Einheitliche Polizeistunde. Noch in diesem Jahre dürfte die Einführung einer einheitlichen Polizeistunde für alle Wirtschaften erfolgen.

Die Phosphor-Schwefelhölzer. Dieser Tage lief eine Mitteilung durch die Zeitungen, wonach mit dem Beginn des Jahres 1907 der Gebrauch der Phosphor-Schwefelhölzer verboten sei. Diese Nachricht ist nicht zutreffend. Ende dieses Jahres muß die Fabrikation dieser Streichhölzer aufhören, dagegen ist der Verkauf noch ein weiteres Jahr, bis 1. Januar 1908, gestattet. Ein Verbot des Verbrauchs in der Privatwohnung existiert nicht, die Vorräte können also beliebig aufgebraucht werden. Den Grund zu dem reichsgesetzlichen Verbot der Phosphorhölzer bildeten die Gefahren für die Gesundheit der Arbeiter, die mit der Fabrikation der Hölzer beschäftigt waren.

Deutsche Politik.

Mit der Absetzung Wilhelms II.

droht die nationalliberale Berliner Nationalzeitung. In einem Artikel über „Krisen und Kronrechte" schreibt sie:

> Die Freiheitskriege, die Revolutionsjahre von 1848, die Einheitskämpfe von 1870 und 1871, die doch das neue deutsche Reich schufen aus der nationalen Begeisterung des deutschen Volkes heraus, das alles soll am liebsten ausgelöscht und verdrängt werden von der mittelalterlichen Idee des Gottesgnadentums. Und doch ist für einen solchen Gedanken in unserer modernen Zeit kein Raum mehr. Kann es eine schlagendere Widerlegung dieser Auffassung geben, als die Ereignisse auf der skandinavischen Halbinsel, wo die Norweger ihren König absetzten und sich einen neuen wählten, der sein Recht wohl von seines Volkes, nicht aber von Gottes Gnaden ableiten kann.

Wir stehen also offenbar am Vorabend der nationalliberalen Revolution. Die Polizei täte gut, die Herren Bahn, Bassermann, Büsing, Hagemann, Heyl, Oriola, Paasche und Pachnicke sofort zu verhaften.

Das sind nämlich, wie wir auf Grund genauer Personalkenntnis versichern können, die Gefährlichsten!

Der Seniorenkonvent des Reichstags

beriet über die Geschäftslage. Heute soll die vom Abg. Bassermann eingebrachte Interpellation über die auswärtige Politik verhandelt werden, die der Reichskanzler selbst beantworten wird. Dann sollen Wahlprüfungen und kleinere Sachen auf die Tagesordnung gesetzt werden und auf ihr verbleiben, bis der Etat da ist. Die Interpellation über die Fleischnot wird erst auf die Tagesordnung kommen, wenn ein neuer Landwirtschaftsminister in Preußen ernannt ist. Die Interpellation Bassermann lautet:

> „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft zu geben über unsere Beziehungen zu den anderen Mächten, und sich über die Besorgnisse zu äußern, die in vielen Kreisen des deutschen Volkes wegen der internationalen Lage bestehen?"

Die Nationalliberalen bringen weiter zwei Anträge Bassermann ein: der eine ersucht die Regierung, mit tunlichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Berechtigung der Mitglieder des Reichstages oder anderer gesetzgebender Körperschaften, wegen der in Ausübung ihres Berufs getanen Aeußerungen oder gepflogenen Verhandlungen ihr Zeugnis zu verweigern, sichergestellt wird. Der zweite Antrag fordert einen Gesetzentwurf, durch den die unmittelbare Haftung des Staates und anderer juristischer Personen des öffentlichen Rechts für den von ihren Beamten bei Ausübung der von diesen vertretenen öffentlichen Gewalt zugefügten Schaden grundsätzlich ausgesprochen wird.

Der neue Zolltarif beginnt zu wirken!

Vor dem Inkrafttreten der neuen Handelsverträge am 1. März 1906 war eine ungeheure Menge Getreide zu den alten Zollsätzen der Caprivischen Verträge nach Deutschland eingeführt worden. Die Lagerräume waren derart überfüllt, daß sogar eine geringe Preissenkung auf kurze Zeit erfolgen konnte. Diese schöne Periode des Ueberflusses ist dahin. Mit der Abnahme der alten Vorräte und daher mit der Einfuhr neuen Getreides zu den neuen Sätzen macht sich die Schutzzollpolitik in aller Schärfe fühlbar. Bereits jetzt wird, wie wir der Fränk. Tagespost entnehmen, gleichzeitig aus Bamberg und Memmingen eine Erhöhung des Brotpreises um 2 Pf. pro Kilogramm angekündigt, und zwar berufen sich die zwei Bäckerinnungen auf die Höhe der Korn- und Mehlpreise.

Auch in anderen Städten steht die Brotverteuerung bevor. Das aber ist erst der Anfang.

Schutz vor Schutzleuten!

Zum Falle Böttcher-Wiesbaden wird folgende Erklärung veröffentlicht:

> „Anläßlich der Berichte über einen Mißgriff der Wiesbadener Polizei betreffs des Herrn Schriftstellers Karl Böttcher ist von einigen Zeitungen gemeldet worden, Herr Böttcher sei, bevor er mit dem Schutzmann Schwarz zusammentraf, in meinen (ohnehin stets offenen) „Garten eingedrungen", habe dort „Rast gemacht" und bemerkt, er wolle „daselbst schlafen". Ich erkläre hiermit, daß dies vollständig auf Unwahrheit

und Erfindung beruht. Zu der betreffenden Zeit ist ein Fremder, den ich nicht einmal gesehen habe, auf der Straße an meinem Garten vorübergegangen, was möglicherweise Herr Böttcher gewesen sein kann. Weiter erkläre ich, daß mich am folgenden Morgen der Schutzmann Schwarz aufsuchte, um mich zu bewegen, „gegen den Menschen, der nachts vor dem Hause war," Strafantrag wegen „Eindringens in fremdes Eigentum" zu stellen. Da dazu nicht der geringste Anlaß vorlag, habe ich es selbstverständlich abgelehnt.

Frau S. Payer, Pensionsinhaberin."

Ein Musterexemplar von Schutzmann, dieser Herr Schwarz!

Ausland.

England.

Ein Burenputsch im Kaplande. Eine überraschende Meldung kommt aus Kapstadt: Der Transvaalbur Ferreira und mehrere andere Buren sind im Nordwesten der Kapkolonie eingedrungen und versuchen, einen Aufstand ins Werk zu setzen. Sie überraschten zwei Polizeistationen und brachten Waffen und Munition in ihren Besitz. Kavallerie ist abgegangen, um sie abzufangen. 150 Mann Polizeitruppen werden außerdem sofort nach Prieska aufbrechen.

Ferreira hatte als Burenführer im Transvaalkriege sich hervorgetan. Prieska, in dessen Umgebung er sich aufhält, liegt am oberen Laufe des Oranjeflusses.

Der neue Liberalismus.

Ueber dieses Thema sprach, wie wir gestern schon kurz berichteten, der bekannte Vorkämpfer der Blockidee, Herr Dr. Theodor Barth, am Montag Abend in der Eintracht vor einer zahlreich besuchten Versammlung. Redner wies zunächst auf die große Bedeutung des heutigen Verkehrs hin, der die Wirtschaft revolutioniert habe, gleichzeitig aber einer der politisch bedeutendsten Faktoren sei. Der Verkehr fördere die demokratische Entwicklung, die überall mächtig eingesetzt habe, so namentlich in England und Frankreich. Letzteres habe zurzeit die besten Diplomaten. Hier verfolge man das Ziel, alle Kräfte des Volkes in den Dienst des Staates zu stellen, während man dort, wo die Reaktion dominiert, die Volksmassen unterdrücke. Sogar in Oesterreich habe man der allgemeinen Entwicklung zur Demokratie Rechnung tragen müssen. Nur Deutschland nehme eine eigentümliche Stellung ein. Im Süden sei eine starke Entwicklung zur Demokratie vorhanden, dagegen herrsche in Preußen, dem maßgebenden Bundesstaat, die junkerliche Reaktion. Nach Gründung des Reiches habe der Liberalismus großes geschaffen, aber er sei nicht mit der weiteren Entwicklung vorwärts geschritten. Vor allem habe er die Lohnarbeiter nicht so beachtet, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Das Sozialistengesetz sei ein wohlüberlegter Schlag gewesen, um zwischen den Liberalismus und die sozialdemokratische Arbeiterschaft einen Keil zu treiben, damit nicht ein großer demokratischer Körper sich entwickeln könne. Noch heute hätten wir unter den Folgen dieses schlimmsten aller Gesetze, die in Deutschland gemacht worden wären, zu leiden. Das Junkertum und der Klerikalismus herrschten nur deshalb, weil das liberale Bürgertum und die Arbeiter so zerrissen sind. Nichts fürchtet deshalb die Reaktion mehr, als die Bildung eines liberalen Blocks, der die Sozialdemokratie als gleichberechtigte Partei anerkenne, denn das bedeute den Sieg der Demokratie über die junkerliche und klerikale Reaktion. Redner kam sodann auf die Bassermannsche Rede zu sprechen. Die Nationalliberalen seien mitschuld, wenn der Absolutismus so überhand genommen habe. Er erinnere an die Haltung der Nationalliberalen in Hessen in der Offenbacher Beigeordnetenfrage, die beweise, daß wohl das Ausnahmegesetz gefallen, aber die Ausnahmevorstellung in vielen Köpfen fortspuke. Wenn man sich auf diesen Standpunkt stelle, dann begreife man, wie ängstlich die reaktionären Elemente bemüht sind, eine Annäherung der sozialdemokratischen Arbeiter und des liberalen Bürgertums hintanzuhalten. Die badische Blockpolitik habe in der preußischen Junkerpartei geradezu einen Schrecken hervorgerufen. In Preußen freilich habe man noch das Mittel, diesen demokratischen Bazillus auszurotten, — das elendeste aller Wahlsysteme, um mit dem Fürsten Bismarck zu reden, mit dem eine veraltete Wahlkreiseinteilung Hand in Hand gehe. So lange aber dieses Wahlrecht bestehe, sei es ausgeschlossen, die Macht des Junkertums zu erschüttern. Will also der Liberalismus vorwärts kommen, so muß er seine ganze Kraft zusammenraffen, um in den deutschen Staaten ein gleiches Wahlrecht zu schaffen nach dem Muster des Reichstagswahlrechtes, unter Abänderung der alten, ungerechten Wahlkreiseinteilung. Gelingt es, diese Hauptposition zu erstürmen, so sei die Reaktion gebrochen. Ein solcher Kampf sei aber nicht zu führen mit parlamentarischer Dialektik, dazu müsse das Volk aufgerüttelt werden durch eine starke Agitation. Hier liege die Aufgabe des Liberalismus, in deren Erfüllung er seine Existenzberechtigung nachweisen könne. Um sich in diesem Kampfe aber den Erfolg zu sichern, sei es notwendig, sich mit der Sozialdemokratie zu verbinden. Wir müssen zeigen, daß wir demokratische Politik ebensogut und vielleicht mit größerer Intelligenz und Entschiedenheit treiben, und wenn die alten Vertreter des Liberalismus sich ihrer Aufgabe bewußt sind, dann ist an einem Sieg nicht zu zweifeln und die Sozialdemokratie wird außerstande sein, nicht mit uns zu gehen, wenn wir demokratische Politik treiben. Dabei muß man sich allerdings entschließen können, mit den alten Fraktionsformeln zu brechen; das Rücksichtnehmen muß aufhören, wobei man nicht ohne weiteres das alte Parteilokal zu verlassen brauche; im Gegenteil, die Mission der Jungliberalen werde sein, die Alten aufzumuntern und erst, wenn sie sehen, daß es unmöglich, innerhalb der nationalliberalen Partei liberale Politik zu treiben, dann werde das alte Parteibett zu verlassen sein. Redner schließt mit einem Appell, das Volk möge sich zusammenraffen und endlich aus der Sentimentalität herauskommen und die Hand eines jeden ergreifen, dem es ernst ist, demokratische Politik zu treiben. (Stürmischer Beifall.)

In der Diskussion ergriff nach Herrn Schwarz, der den Kampf gegen die katholische Kirche als eine Hauptforderung des Liberalismus bezeichnete, Genosse Landtagsabgeordneter Kolb das Wort. Er gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß heute, wo aus berufenstem Munde die Idee des liberalen Blocks vertreten wurde, die Führer der liberalen Parteien, die in Baden erstmals das Blockexperiment durchführten, entweder durch Abwesenheit glänzten oder schwiegen. Das sei sehr sonderbar. Die Ausführungen Dr. Barths hätten diese Herren doch veranlassen müssen, hier ihre Ansicht über den Block zu vertreten. Barth habe die Sache von großen Gesichtspunkten aus behandelt, im Gegensatz zu dem freisinnigen Abg. Wiehmer, der am Freitag in einer Karlsruher Versammlung sich als echter Fraktiönchenspolitiker aufgespielt habe. Die Vorgänge bei der letzten badischen Landtagswahl würden außerhalb Badens vielfach sehr überschätzt. Wohl sei von den Wählern das Blockabkommen großartig gehalten worden; aber die nationalliberalen Führer hätten das, was die Wähler geschaffen, in der Kammer gründlich verpfuscht. Nicht mit der Linken, sondern mit dem Zentrum hätten die Nationalliberalen in der Hauptsache die Politik gemacht. Wenn auf dem nächsten Landtag von den Nationalliberalen dieser Faden fortgesponnen werde, so sei an die Wiederholung des Blockexperiments kaum zu denken. Die Schuld, daß es nicht vorwärts gehen will, liegt weniger bei den Wählern, als bei den Führern der liberalen Parteien. Diese seien schuld, wenn das Bürgertum politisch entnervt sei. Man vergegenwärtige sich nur die Haltung der Freisinnigen in Preußen, die lieber zwanzig Junker in den preußischen Landtag lassen, als einen einzigen Sozialdemokraten. Bei den Freisinnigen und Nationalliberalen sei nicht die politische Idee des Blocks, sondern lediglich die Sucht nach Mandaten der ausschlaggebende Faktor. Was nützten aber ein paar Mandate, wenn die Reaktion herrsche und die Politik mache?

Die Sozialdemokratie sucht den Zusammenschluß der Liberalen nicht zu verhindern, im Gegenteil. Mit den Nationalliberalen könne die Sozialdemokratie aber keine positive Politik machen. Aufgabe der liberalen Wähler sei es, mit den Führern, die dem neuen Liberalismus im Wege stehen, tabula rasa zu machen. Erst dann sei die Möglichkeit eines zeitweiligen positiven Zusammenarbeitens zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie gegeben.

Die Ausführungen Kolbs wurden von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen. Nun bestieg Herr Stadtrat Dr. Weill das Rednerpult, um sich zunächst darüber zu beklagen, daß der Volksfreund über die freisinnige Versammlung vom letzten Freitag einen Bericht brachte, der Herrn Dr. Weill nicht paßte. Dann zog Herr Weill die freisinnigen Register nach dem Vorbild seines Parteifreundes Kopsch. Wenn Herr Dr. Weill von einem Sozialdemokraten angezapft wird, bekommt er regelmäßig den Notkoller. So auch am Montag. Er ließ an der Sozialdemokratie kein gutes Haar; holte alle alten Ladenhüter hervor, der er sich in der Aufregung gerade erinnerte. Sogar die edlen „Sechs des Vorwärts" mußten aufmarschieren. Auch den Genossen Eichhorn zitierte er zum Beweis dafür, daß der Sozialdemokratie es nur auf die Mandate und nicht um den Kampf gegen die Reaktion angekommen sei. Herr Dr. Weill dürfte durch den Beifall, den Kolb erzielte und durch das Zischen, das seiner Rede folgte, sich wohl davon überzeugt haben, daß er in dieser liberalen Versammlung sehr schlecht abgeschnitten hat. Nur die Bad. Presse und die Bad. Landesztg., deren Berichterstatter nicht einmal die trefflichen Ausführungen des Schriftstellers Schacht verstanden hat, gewähren Herrn Dr. Weill die Genugtuung, er habe geschickt gesprochen. Genosse Kolb blieb dem freisinnigen Führer die Antwort nicht schuldig. Unter großem Beifall widerlegte er die Ausführungen Weills, der obendrein einige direkt unwahre Behauptungen aufgestellt hatte. —

Die Versammlung war eine der interessantesten, die seit langem hier stattgefunden haben. Ob sie aber gute Früchte für den neuen Liberalismus haben wird, ist uns sehr zweifelhaft. So lange der alte Liberalismus keine anderen Führer erhält, ist mit dem neuen Liberalismus nichts zu machen. Mit politischen Strebern kann man keinen neuen Liberalismus machen.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 18. November 1906.

Am Bundesratstisch Frhr. v. Stengel.

Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten, indem er die Kollegen nach der längeren Sommerpause herzlich begrüßt. Der Präsident widmet alsdann den verstorbenen Mitgliedern, den Abgg. Dr. Sattler, Jessen und Grünberg, einen Nachruf, den das Haus stehend anhört.

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein, die aus einer Reihe von Petitionen besteht.

Thiele (Soz.) berichtet über die Petition des Verbandes deutscher Hoteldiener auf Gewährung einer wöchentlichen Ruhepause von 36 Stunden an alle Angestellten im Gastwirtsgewerbe.

Dasbach (Ztr.) und Bürkard (Wirtsch. Vgg.) sprechen sich für Ueberweisung zur Berücksichtigung aus.

Schmidt-Berlin (Soz.) tritt für die Petition ein. Unbedingt nötig sei es, die Unfallversicherungspflicht auch auf das Gastwirtsgewerbe auszudehnen.

Trimborn (Ztr.) steht der Petition sympathisch gegenüber, zumal das Verlangen nach einer wochentägigen Ruhepause zu Gunsten einer solchen an Sonntagen zurückgetreten sei. Soweit die Petition sich mit der Beseitigung von Mißständen im Stellungswesen befasse, beantrage er Ueberweisung als Material; soweit die Lehrlingshaltung in Frage komme, beantrage er, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen.

Dasbach (Ztr.) begründet nochmals seinen Antrag.

Nach weiteren Bemerkungen Molkenbuhrs wird die Petition, soweit sie sich auf die sonntägliche Ruhezeit bezieht, zur Berücksichtigung überwiesen, ebenso der zweite Teil der Petition, die Lehrlingshaltung betreffend. Eine Petition betreffend Einführung einer staffelförmigen Umsatzsteuer für Großmühlen wird auf Antrag Spahn (Ztr.) von der Tagesordnung abgesetzt. Die Petition betr. verschiedene Bahnverbindungen in Elsaß-Lothringen werden auf Antrag Watendorf (Ztr.) an die Petitionskommission zurückverwiesen. Die Petition des deutschen Apothekervereins um gesetzliche Regelung des Apothekergewerbewesens wird dem Reichskanzler als Material überwiesen.

Bei dem Bericht der Petitionskommission betreffend Ausprägung von Silbermünzen wünscht Strombeck (Ztr.) die Ausprägung eines 25 Pfennigstückes.

Staatssekretär Stengel sagt eine eingehende Prüfung und Würdigung der Petition zu. Die Ausprägung eines 25 Pfennigstückes sei jedoch nicht so ganz einfach, man müsse die Form und Ausarbeitung der erhabenen Prägung des Geldstückes sorgsam überlegen, um eine schnelle Abnützung der Münze zu verhindern. Die Enquete über die Zweckmäßigkeit der Ausprägung von Dreimarkstücken sei beendet. Bei den Lohnzahlungen sei man auch sehr geneigt, die in das Dezimalsystem passenden Zwei- und Fünfmarkstücke zu benutzen.

Blell (Freis. Vpt.) hält einen zwingenden Grund für die Einführung eines 25 Pfennigstückes für nicht vorhanden.

Arendt (Reichsp.) sieht nicht ein, weshalb alle Münzen rund gemacht werden sollen. Die Formfrage zu lösen hält er für nicht sehr schwer. Der Kleinverkehr wie das ganze Wirtschaftsleben verlangen nach einer Münze zwischen 10 und 50 Pfennig. Das Fünfmarkstück sei in seiner jetzigen Form eine höchst unpopuläre Münze. Arendt fragt, ob man nicht jetzt schon handlichere Fünfmarkstücke prägen könne.

Staatssekretär Frhr. v. Stengel führt aus, daß man, sobald es tunlich sei, mit der Ausprägung eines Fünfmarkstückes in anderer Form als bisher vorgehen werde.

Beumer (natl.) beklagt den Mangel an Zehn-, Fünf- und Zweimarkstücken im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

Der Antrag auf Ausprägung von Fünfmarkstücken wird dem Reichskanzler zur Erwägung, der übrige Teil der Petition als Material überwiesen.

Bei der Petition betreffend Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes weist

Fräßdorf (Soz.) auf das Mißverhältnis zwischen Aerzten und Krankenkassen hin. Die Aerzte sollten sich zur Aufstellung von Tarifverträgen bereit erklären.

Mugdan (Freis. Vpt.) hält derartige Tarifvertragsverhandlungen für unmöglich, da die Kassenvorstände zumeist sozialdemokratisch und daher als politische Organisationen anzusehen seien.

Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen Mugdan und Fräßdorf wird die Petition nach Kommissionsvorschlägen erledigt.

Morgen 1 Uhr: Interpellation Bassermann betr. die auswärtige Politik, Wahlprüfungen, Branntweinsteuergesetznovelle. — Schluß 6½ Uhr.

Aus der Partei.

Durlach, 18. Nov. Am nächsten Sonntag, 18. Nov., nachmittags 2 Uhr, findet in der Restauration Traut in Ettlingen eine Sitzung des Gesamtvorstandes für den 9. Wahlkreis statt.

Baden-Baden, 18. Nov. Auf die Protestversammlung, die am Donnerstag Abend hier stattfindet, sei an dieser Stelle aufmerksam gemacht. Die Badener Arbeiter haben es ganz besonders nötig, gegen die hohen Lebensmittelpreise zu protestieren. (Siehe Inserat.)

3. Kreis. Den Parteigenossen unseres Kreises zur Nachricht, daß anläßlich der Protestbewegung gegen die unverschämte Ausbeutung des Volkes durch die Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel auch wir eine größere Anzahl Versammlungen abhalten werden und zwar finden diese vorerst wie folgt statt: Samstag 17. November, abends 8 Uhr, in der Krone in Hausen, Sonntag, 18. November, vormittags ½12 Uhr in Todtnau im Schwarzwälder Hof und nachmittags ½6 Uhr im Roten Löwen in Schönau.

In diesen drei Versammlungen spricht Genosse Redakteur Weißmann-Karlsruhe.

Das Mannheimer Parteitagskomitee hat dem Genossen Wendelin Weißheimer als Ausdruck des Dankes für seine Tätigkeit als Komponist und Dirigent bei der Eröffnungsfeier des Parteitages eine Beethoven-Büste, in Bronze ausgeführt, überreicht.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Emmendingen, 18. Nov. Bei den hier stattgefundenen Wahlen zur Ortskrankenkasse siegte die Liste der bürgerlichen Parteien über die Liste des Gewerkschaftskartells im Stimmenverhältnis von 310 zu 240.

Die Arbeiter haben sich also kläglich vom Fabrikantentum übertölpeln lassen.

Die Gipser-Aussperrung in Mannheim ist noch nicht beendet. Es haben allerdings gestern Verhandlungen stattgefunden zwischen Vertretern beider Parteien, denen ein Mitglied des Stadtrats präsidierte. Dieses machte u. a. den Vorschlag, den Kampf dadurch zu beenden, daß die „christlichen" Gehilfen auf 3 bis 4 Geschäfte beschränkt würden, was die Gehilfenvertreter annehmen wollten, die Unternehmer aber für nicht durchführbar erklärten. Sie stellten damit den „Christlichen" ein Zeugnis aus, das sich im Grunde mit der Auffassung der freien Gewerkschaftler deckt, sie sollten aber auch die Konsequenz aus dieser Erkenntnis, daß die Tüchtigkeit fast ausschließlich gerade in den freien Gewerkschaften zu suchen ist, zu ziehen wissen. Schließlich erklärten die Unternehmer, den Vorschlag der Vollversammlung der Meister am Mittwoch unterbreiten zu wollen. Jedenfalls weigern sich die freien Gipser, mit den „Christlichen" zusammenzuarbeiten.

In Bielefeld ist die Lohnbewegung in den Nähmaschinenfabriken beendet. Die Arbeiter beschlossen in fünf Versammlungen, die Zugeständnisse der Fabrikanten nach Erfüllung einiger Nebenwünsche anzunehmen.

Der Ausstand der Hamburger Getreide-Schauerleute dürfte bald beigelegt werden. Gestern fanden Beratungen zwischen den Reedereien und Stauern statt. Die Arbeit ruht auf 17 Dampfern.

Soziale Rundschau.

Wie's ein Familienvater machen muß. Einen beklagenswerten Beitrag zum Kapitel Wohnungsnot kinderreicher Familien bringt die Turiner Gazzetta del Popolo (Volkszeitung). Einer der Setzer des Blattes suchte eine Wohnung; als er endlich etwas Passendes zu erschwinglichem Preise findet, kommt der Hausherr mit der gefürchteten Frage: „Haben Sie Kinder?" Der Wohnungsmieter setzt ein ernstes Gesicht auf: „Fünf Kinder, aber alle auf dem Kirchhof." Das läßt sich hören. Er freut über diese glückliche Fügung und offenbar überzeugt, daß dies der einzig richtige Aufenthalt für Proletarierkinder ist, willigt der Hausherr ein. Der Kontrakt wird gemacht und unser Setzer zieht in die neue Wohnung.

Kleines Feuilleton.

Ein neuer Sensationsroman von Sinclair. — Von Newyork aus wird bereits für einen neuen Sensationsroman die Reklametrommel fleißig gerührt. Es wird berichtet: Upton Sinclair, dessen Roman „Der Sumpf" den Anstoß gab zu den Enthüllungen über die Zustände in den Schlachthäusern von Chicago, schreibt gegenwärtig eine neuen Roman, der voraussichtlich nicht weniger Sensation erregen wird als der erste. Er führt den Titel „The Financier" und behandelt die Art, wie die ungeheuren amerikanischen Vermögen zusammengebracht und dann verwendet werden. Sinclair hat Pittsburg, Newport und andere Städte, die als „Millionärzentren" bekannt sind, eingehend studiert, und das Material, das er in seinem Roman in dichterischer Form dem Publikum vorlegen will, soll ganz erstaunliche Tatsachen über einzelne reiche Familien und über die Verderbtheit der Lebensführung bei dem sogenannten „smart set" enthüllen. Sein Roman wird so zu einem Anklagebuch gegen die amerikanische Plutokratie werden.

Daß man in dieser Gesellschaft, so lautet eine andere transatlantische Nachricht, nicht sehr entzückt von Sinclairs Absichten ist, erscheint nach den Enthüllungen, die „Der Sumpf" gebracht hat, ziemlich klar. Man fühlt sich etwas unbehaglich bei dem Gedanken, von Sinclair unter die Lupe genommen und der „misera plebs" in voller Lebensgröße vorgeführt zu werden. Von verschiedenen Seiten soll bereits versucht worden sein, den jungen Autor durch große Summen von der Veröffentlichung seines Romans zurückzuhalten. Sinclair jedoch ist finanziell so gestellt, daß ihm alle derartigen Angebote nur lächerlich erscheinen können, außerdem ist er von der Mission, die zu erfüllen er sich vorgenommen hat, so begeistert, daß alle diese Versuche ihn nur bestärken können, die von ihm eingeschlagene Bahn bis zum Ende zu verfolgen.

Die Musik als Boykottmittel. Die Irländer sind unstreitig originell. Jetzt haben sie auch zur Musik als Boykottmittel gegriffen. In Ballinaslos übernahm ein Metzger Namens Beirn eine Farm, welche einem Pächter wegen Nichtzahlung des Pachtgeldes abgenommen worden war. Dies erweckte den Zorn der dortigen Mitglieder der Landliga, gegen deren Satzungen es geht, solche Farmen zu übernehmen. Sie beschlossen daher, die Absicht des neuen Pächters, dort das von ihm gekaufte Vieh weiden zu lassen, zu vereiteln und da es bekannt geworden war, daß die Viehherde des Beirns am Mittwoch nach der Farm übertrieben werden sollte, erließen sie an alle Musikbanden der umliegenden Städte die Aufforderung, sich zeitig auf der Farm einzufinden. Etwa 200 Mann fanden sich mit ihren Blasinstrumenten, Trommeln, Triangeln und Zimbeln ein und als die Herde im Anzuge war, rückten sie dieser entgegen und stimmten einen Heidenlärm an, da jeder gerade blies, was ihm einfiel und die Schlaginstrumente auch nach Belieben barbarisch gehandhabt wurden. Die Kühe, Ochsen, Stiere, Schafe und Schweine blieben stehen, stutzten einen Augenblick und stoben dann wie wild nach allen Richtungen der Windrose auseinander und ist es bis heute noch nicht gelungen, die Herde wieder zusammenzubringen.

kfg. **Der Alkoholgehalt des Brotes.** Den wenigsten Menschen ist bekannt, daß sich bei der Teiggärung des Brotes nicht unbedeutende Mengen Alkohol bilden, dessen größter Teil schon bei dem Backprozeß entweicht. Die Frage, ob und wie viel Alkohol nach dem Backen in dem Brote zurückbleibt, ist noch wenig aufgeklärt, weil sehr genaue und umständliche Untersuchungen dazu gehören. Balas hat sich indessen dieser Aufgabe unterzogen (Zeitschrift f. angew. Chemie) und benutzte zur Destillation Brot, welches im warmen Zustande entnommen wurde und sich einige Stunden abgekühlt hatte. Das Resultat ist ein einigermaßen überraschendes, denn es zeigte sich, daß aus 4419 Gramm Brot 8,88 Gramm Alkohol gewonnen werden konnte, woraus sich auf 100 Gramm Brot 0,0758 Gramm Alkohol berechnen läßt. Dabei ergaben Weizenbrot mit Sauerteig bereitet bedeutend höhere Werte als Weizenbrot mit Preßhefe bereitet.

Die teure Kuh. Man schreibt der Frankf. Ztg. aus Rom: In einem ist Italien allen anderen Ländern überlegen: in der Zahl der kostenlosen Staatstelegramme. Deutschland hat bei 35 Millionen Depeschen jährlich nur 1 200 000 amtliche, England bei 88 Millionen 446 000 amtliche Freitelegramme, Italien aber gegenüber 10 444 000 Privatdepeschen 2 437 410 staatliche, die nicht bezahlt werden. Kürzlich suchte der Ministerpräsident diesem Uebermaß zu steuern, indem er Einschränkung anbefahl. Nichtsdestoweniger erließ jüngst der Unterpräfekt von Corleone in Sizilien eine amtliche Zirkulardepesche an alle Präfekturen und Polizeiämter des Reiches, — dreihundert Adressen! — worin er die Beschlagnahme einer Kuh anordnete, die ihrem Herrn entlaufen war. Die dreihundert Telegramme wurden abgesandt, ohne daß es einem Telegraphisten eingefallen wäre, darüber nachzudenken, wie die Kuh über die Meerenge von Messina hätte auf das Festland kommen können. Die Geschichte wäre wohl, wie so viele andere, ruhig dahingegangen, wenn nicht ein sozialistisches Blatt Lärm geschlagen hätte

Folglich mußte etwas geschehen. Der Unterpräfekt wird zur Rede gestellt, er gibt seine Untat zu, erklärt es aber für ein Versehen, daß sein Rundtelegramm, das nur für die Insel bestimmt war, zum Kontinent hinüberwandern konnte. Aber das half ihm nichts. Herr Giolitti mußte ein Beispiel statuieren und der Unterpräfekt hat nun 507,60 Lire aus seiner eigenen Tasche zu bezahlen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier angekündigten Bücher und Zeitschriften sind durch die Buchhandlung des Volksfreund zu beziehen.)

Gleichheit (Nr. 23): Der Arbeiter und die Kirchen. Von Prof. Dr. Arnold Dodel. — Kinderfreunde. Von N. — Einiges über Staat und Recht. Von Simon Katzenstein. — Ein Beitrag zum Kapitel der Dienstbotennot. Von A. v. Berg. — Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland. Von Klara Zetkin. (Fortsetzung.) — Aus der Bewegung. Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Die Polizei im Kampfe gegen die proletarischen Frauen.

Frauen-Beilage: Größer! Von Franz Diederich (Gedicht.) — Ein Kapitel von der Liebe. Von Ludmilla Quessel. (Fortsetzung.) — Sturmherzen. Von Hermann Böse (Gedicht.) — Das Recht des Kindes auf seine Mutter. Von H. Vogel. — Die Mutter als Erzieherin. — Für die Hausfrau.

Humoristisches.

Wahres Geschichtchen. Der sechsjährige Rudi hat die ersten Schulferien hinter sich und steht wenige Tage nach seiner Rückkehr vom Lande Tante Ida zum erstenmale wieder. Auf ihrem Schoße sitzend, weiß er von seinem Ferienaufenthalt bei Großmama unendlich viel zu erzählen, unter anderem flüstert er der lieben Tante, die es stets so gut mit ihm meint, leise ins Ohr, daß er sich bei Großmama eine Braut angeschafft habe. Tante Ida zeigt sich ganz erstaunt darüber und fragt den kleinen „Bräutigam" nach dem Namen der „Braut" und dem Zustandekommen dieses hochwichtigen Ereignisses. Klein-Rudi erzählt darauf: „Gertrud heißt sie, kam jeden Tag zu Großmama, wo wir zusammen waren. Einmal waren wir beim Spielen müde geworden und hatten uns zusammen aufs Sopha gelegt und — waren eingeschlafen und — und — so kam das."

•

Liebe Jugend! Ein Dienstmädchen betritt den Laden der ersten Leihbibliothek der Stadt und gibt ein noch wenig benutztes Buch mit folgenden Worten zum Umtausch hin: „Sie möchten mir doch ein anderes Buch geben, die Gnädige wolle dieses nicht: dies war bereits gelesen, es wär' noch so rein!"

•

Sport-Weib. „Gnädigste haben sich verlobt, wie ich höre?" — „Allerdings! Brauche Chauffeur für mein Automobil!"

•

Aus Franken. Eine Lehrerin der 1. Klasse fragt nach der Bedeutung des Wörtchens „flau". Ein Mädchen antwortet: „Die Mutter fängt einen Flau." (Jugend.)

Hoftheater.

Bei der gestrigen Aufführung von Beethovens Fidelio bot sich Gelegenheit, zwei auswärtige Kräfte kennen zu lernen. So gastierte Frl. Rusi von Szekrenyi vom Stadttheater in Barmen in der Titelrolle. Ihre Stimme verrät die gute Schulung, wenn sie auch nicht in allen Lagen voll abgerundet und weich ist. Die Sängerin verfehlte aber dennoch nicht, durch ihr kräftiges Organ, das sich besonders im Finale einen großen Eindruck zu machen. Weniger glücklich war der andere Gast des Abends, Herr Borgmann, ebenfalls vom Stadttheater in Barmen. Sein Spiel und sein sonst gutes Spiel wurde durch eine undeutliche Aussprache wesentlich beeinträchtigt. Von den übrigen Darstellern sei noch Frl. Warmer genannt, die die Marzelline mit viel Wärme und Liebe sang, Herr Keller als Kerkermeister Rocco, Herr Geller als Jaquino und Herr Büttner als Don Pizarro lobend erwähnt.

•

* **Spielplan des großherzoglichen Hoftheaters.** Donnerstag, 15. Nov. Die Quitllungen. Lustspiel in 4 Akten von Ludwig Fulda. Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Freitag, 16. Nov. Zum Vorteil der Hofpensionsanstalt: Lohengrin in 3 Akten von Richard Wagner. Anfang halb 7 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr.

wung mit Gattin und Möbeln und mit — 8 Schrecken! fünf lebendigen Kindern, denen die Spaziergänge nach dem Kirchhof in den kritischen Tagen der Wohnungssuche sehr gut bekommen sind.

Badische Chronik.

Freiburg.

18. November.

— Herr Pfarrer Keßler schreibt uns: Ihre Zeitung bringt in Nr. 261, zweites Blatt, vom 8. Nov. einen Bericht, der sich mit meiner Person beschäftigt und einen Vorgang bei der hiesigen Prozession auf den neuen Friedhof an Allerseelen ganz entstellt. Jeder Satz im Bericht über den Vorgang enthält eine Unwahrheit. Unwahr ist insbesondere auch die beigefügte Behauptung: „Pfarrer Keßler hat schon einmal ein Kind blutig geschlagen."

Adelingen, 9. Nov. Meteorfall. Hier wurde gestern Abend 7.40 Uhr das gewaltig leuchtende Meteor gesehen, das von Westen nach Osten schoß und die Gegend taghell erleuchtete. In der Straßb. Post schreibt ein Beobachter: Mit einem Herrn wanderte ich eben in völliger Dunkelheit dem Orte zu, als ich ein blitzartiges Aufleuchten am fernen Horizont bemerkte. Da ein äußerst milder Wind wehte, wollte ich eben meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß jetzt im November noch irgendwo ein Gewitter losbreche. Da plötzlich erhellte sich die Gegend taghell, so daß ich den Eindruck hatte, die Sonne trete eben in voller Pracht hinter einer Wolke hervor. Doch ebenso rasch durchschoß der Gedanke mein Hirn, nein, jetzt erfolgt ein gewaltiger Blitzstrahl und ein fürchterlicher Donnerschlag. Unwillkürlich schaute ich in die Höhe und sah ein hell leuchtendes Meteor am östlichen Himmel verschwinden und alles war wieder dunkel. „Jetzt hatte ich gerade die Empfindung, als ob ich aus einem schweren Traume erwache", sagte mein Begleiter, und ich bestätigte ihm, auch meinerseits dasselbe Gefühl gehabt zu haben. So taghell war die Beleuchtung gewesen, daß wir in der ersten Ueberraschung geglaubt hatten, die Dunkelheit der Nacht hätte nur in unserer Einbildung bestanden, währenddem es doch sonniger Mittag sei.

Bei der Landesversicherungsanstalt Baden sind im Monat Oktober 458 Rentengesuche (30 Alters- und 428 Invaliden- bezw. Krankenrentengesuche) eingereicht und 365 Renten (21 + 329 + 15) bewilligt worden. Bis Ende Oktober sind der Karlsr. Ztg. zufolge im ganzen 54 783 Renten (6858 Alters-, 43 283 Invaliden- und 1647 Krankenrenten bewilligt bezw. zuerkannt worden. Davon kamen wieder in Wegfall: 28 879 (6375 + 19 987 + 1447), so daß auf 1. November 1906: 26 404 Rentenempfänger vorhanden sind (2878 Alters-, 23 296 Invaliden- und 230 Krankenrenten). Die Rentenempfänger beziehen Renten im Gesamtjahresbetrage von 3 815 865 Mk. 60 Pf.

Gemeindezeitung.

Durlach, 12. Nov. In seiner ganzen Gemeinschädlichkeit zeigte sich der sog. „Gemeinnützige Verein" wieder einmal bei der am letzten Freitag stattgehabten Gemeinderatswahl. Dieser Verein, ein buntes Durcheinander von Nationalliberalen, Zentrumsleuten, Demokraten und Freisinnigen, „macht" alle Gemeindewahlen, soweit nicht die Sozialdemokratie aus eigener Kraft ihm dies verwehrt, so die Wahlen für die 1. und 2. Klasse des Bürgerausschusses, so die Gemeinderatswahlen. Schon vor 2 Jahren war vom Bürgerausschuß beschlossen worden, die Zahl der Gemeinderatsmitglieder von 10 auf 12 zu erhöhen. Es waren also bei 5 ausscheidenden Gemeinderäten 7 neu zu wählen. Und davon wollte und der „Gemeinnützige Verein" denn „gnädigst" einen Sitz gewähren und obendrein noch auch die dafür in Betracht kommende Person selbst bestimmen. Wir machten Vorschläge für 2 Sitze und ließen gleichzeitig erklären, daß wir, falls diese nicht angenommen würden, überhaupt auf die Aufstellung eines der unsrigen verzichteten. Es war dies eine ganz bescheidene Forderung, wenn man in Betracht zieht, daß wir über ein volles Drittel der Bürgerausschußmitglieder verfügen und es sollte doch sogar „liberalen" Leuten einleuchten, daß wir mit Recht vier Gemeinderatssitze zu beanspruchen hätten. Von den Herren „Gemeinnützigen" allerdings war dies nicht zu erwarten, die haben zu viel Gemeinderats-„Setzlinge" auf Lager. Und so ist denn die Arbeiterschaft Durlachs für eine weitere Periode ohne Vertretung im Gemeinderat. Aber das mögen sich die Herren „Macher" gesagt sein lassen, geschadet haben sie uns dadurch nicht. Wir werden uns die Vertretung im Gemeinderat erkämpfen, wie wir sie uns im Bürgerausschuß erkämpft haben. Auch das Dreiklassenwahlunrecht besteht nicht ewig. Also, bei Philippi sehen wir uns wieder.

Söllingen, 12. Nov. Dank eifriger Agitation unsererseits trägt man sich hier mit dem Gedanken, nun unsere schlechte Wasserversorgung zu verbessern und eine Wasserleitung zu bauen. Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission gebildet, welche die Aufgabe hat, die nötigen Vorarbeiten zu machen. Diese Kommission wurde ohne Widerspruch vom Gemeinderat und Bürgerausschuß einstimmig berufen. Am 6. Oktober trat dieselbe zusammen, um ihre Arbeit zu beginnen. Sie kam auf den Standpunkt, daß es am notwendigsten erscheint, zuerst auf der hiesigen Gemarkung Versuche anzustellen, um die hiesigen Quellen auf ihre Leistungsfähigkeit zu prüfen. Würden diese sich leistungsfähig erweisen, so würden dadurch 50—60 000 Mk. erspart werden. Die Kommission stellte zu diesem Zwecke an den Gemeinderat den Antrag, beim Bürgerausschuß die Genehmigung von 1000 Mark aus Sparkassenüberschüssen einzuholen. Die Antragsteller waren einstimmig der Meinung, daß der Bürgerausschuß sofort zusammengerufen wird. Heute nun sind 8 Wochen verstrichen, ohne daß die Kommission etwas in dieser Sache erfahren hat.

Nun hören wir, daß der Gemeinderat vorige Woche ein Mitglied des Gemeinderats nach Königsbach entsandt hat, um drei auf der dortigen Gemarkung fließende Quellen auf ihre Wasserstärke zu messen. Derselbe brachte heraus, daß eine Quelle zeitweisen versiegt, die zweite 8 Liter, die dritte 12 Liter in der Sekunde abliefert.

Nun fragen wir, aus welchem Grunde hat denn der Gemeinderat den Beschluß der Kommission ignoriert, da doch die ganze Gemeinde mit wenigen Ausnahmen den Standpunkt der Kommission teilt? Und aus welchem Grunde hat der Gemeinderat ein Mitglied aus seiner Mitte nach dem 7 bis 8 Kilometer weit entfernten Königsbach entsandt und mit der Arbeit des Quellenmessens betraut? Hat man da etwa das gleiche Verfahren angestellt, wie seinerzeit, als der hiesige Wegwart den sogenannten Bruchbrunnen mit dem „Milchhafen" auf seine Wasserstärke gemessen hat? Der Gemeinderat war nach unserer Meinung unter keinen Umständen berechtigt, die Kommission und damit den ganzen Bürgerausschuß zu ignorieren; er hat die Beschlüsse, die im Interesse der ganzen Gemeinde gefaßt werden, zu achten. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die hiesigen Quellen genügend Wasser liefern würden, wenn dieselben untersucht und gefaßt würden; dadurch würde die Gemeinde 50 000 bis 60 000 Mk. sparen. Ist die Untersuchung der Quellen ergebnislos, dann ist es immer noch Zeit, andere Wege einzuschlagen. Wir wollen sehen, ob sich der Bürgerausschuß diese Behandlung seiner Beschlüsse durch den Gemeinderat gefallen läßt. Wir protestieren gegen dieses Vorgehen des Gemeinderats und hoffen, daß es in Zukunft anders wird.

Waldshut, 13. Nov. Der Bürgerausschuß genehmigte am Montag beinahe einstimmig die geplante Vergrößerung des hiesigen städtischen Elektrizitätswerkes. Das Werk wurde vor ca. 6 Jahren erstellt und nun sah man sich gezwungen, dasselbe zu vergrößern, weil in diesem Sommer auch die Bahnverwaltung sich entschloß, den Bahnhof elektrisch zu beleuchten.

Arbeiterfeste.

M. Daxlanden, 18. Nov. Am letzten Sonntag beging das Kartell der hiesigen Arbeiterschaft sein 1. Stiftungsfest in der neuerbauten Festhalle. Genosse Philipp aus Karlsruhe, welcher die Festrede übernommen hatte, wies mit kräftigen Worten auf die künstliche Brot- und Fleischteuerung hin. Besonders den Frauen, die in sehr großer Zahl vertreten waren, konnte man es ansehen, daß er ihnen aus dem Herzen gesprochen hat. Er erntete auch wohlverdienten Beifall. Genosse Wolf aus Karlsruhe, welcher auch anwesend war, brachte einige Erinnerungen aus der Zeit des Sozialistengesetzes vor. Er wies besonders auf die vielen Ausweisungen, die manche Familien so schwer getroffen hatten, hin. Der Arbeitergesangverein Edelweiß, unter der vortrefflichen Leitung des Dirigenten Herrn Fritz, brachte in mustergiltiger Weise seine Lieder zum Vortrag. Die beiden Männerchöre: Unsterblichkeit und Nicht verzagt verdienten alle Anerkennung. Das Theaterstück Der verlorene Sohn wurde sehr gut durchgeführt. Wir sprechen allen Mitwirkenden unseren Dank aus. Besondere Anerkennung verdient noch unser Kollege Klingler, der durch seine humoristischen Vorträge alle Anwesenden bis zur letzten Stunde unterhielt. Unser 1. Stiftungsfest, welches von zirka 600 Personen besucht war, verlief in ruhiger Weise und wir sprechen allen denen, die dazu beigetragen haben, unseren herzlichsten Dank aus. Unserem Lokalwirt B. Pfisterer für seine sorgfältige Bedienung durch Speise und Trank sprechen wir ebenfalls unsere Anerkennung aus.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 14. November.

Hohenlohes Denkwürdigkeiten haben in der politischen Welt Deutschlands großes Aufsehen erregt. Da der verstorbene Reichskanzler auch der süddeutschen Politik mehrere Kapitel gewidmet — er war Ende der 60er Jahre bayerischer Ministerpräsident — wird Gen. Dr. Max Quarck aus Frankfurt a. M. in der heutigen Versammlung des sozialdemokratischen Vereins diesen für uns besonders interessanten Teil der Denkwürdigkeiten behandeln. Wir glauben, daß es nur des Hinweises bedarf, um der heutigen Versammlung einen starken Besuch zu sichern. Sie findet bei Möhrlein statt.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden und sind willkommen.

Wo blieben die Metzger?

Diese Frage wirft ein Besucher der letzten Protestversammlung, die im Friedrichshof stattfand, in einer längeren Zuschrift an uns auf. Er behauptet, er kenne sehr viele hiesige Metzgermeister persönlich. In der imposanten Versammlung, die flammenden Protest gegen die Lebensmittel- und insbesondere gegen die Fleischteuerung erhob, habe er hiesige Metzgermeister fast gar nicht bemerkt.

Die Behauptung des Einsenders ist richtig. Es ist unbegreiflich, wie wenig Interesse die hiesigen Metzgermeister dem intensiven Kampfe der Arbeiterschaft um Oeffnung der Grenzen entgegenbringen. Sie tun so, als ob sie die hohen Viehpreise, der Viehmangel, der rapid sinkende Fleischkonsum nicht das geringste anginge. Am Viertische wird geschimpft und über die „unverschämten Bauern mit ihren skandalösen Viehpreisen" losgezogen, dann geht man nach Hause, verkauft das „teure Fleisch" und hört alltäglich das Jammern der Konsumenten über die hohen Fleischpreise an. Und alles das regt die Herren Metzgermeister nicht auf. Sie haben ja vorläufig noch zu leben. Und die Konsumenten? Nun, die müssen eben die teuren Fleischpreise bezahlen. Da können wir ihnen nicht helfen.

Es dürfte selten einen Beruf geben, der sich in Fragen, die zugleich die Allgemeinheit in hohem Maße berühren, die der Gegenstand der Erörterung großer politischer Parteien sind, die die Parlamente beschäftigen usw., so gleichgiltig und teilnahmslos verhält, wie der der Metzger. Statt das Volk und die Fleischkonsumenten zu wirksamem Protest aufzurufen, ziehen sie vor, diese Arbeit den Konsumenten selbst zu überlassen. Sie sind selbst zu bequem, Versammlungen zu besuchen, in welchen es sich in hohem Maße um ihre eigenen Interessen handelt.

Nun, die Konsumenten wissen, was sie von dieser Teilnahmslosigkeit zu halten haben; sie werden zu geeigneter Zeit die Antwort darauf geben. Die Wirkung dieser Antwort haben sich die Karlsruher Metzgermeister selbst zuzuschreiben.

Zur Nachahmung.

Der Abonnentenstand der Mannheimer Volksstimme hat sich mit dem Beginn des 4. Quartals wieder um etwa 300 gehoben und mit nunmehr rund **13 000** zahlenden Abonnenten den bisher höchsten Stand erreicht. Und das, obwohl durch eine durchgreifende Säuberung der Abonnentenlisten von säumigen Zahlern ein Abgang von etwa 100 zu verzeichnen war!

Seit September 1905 ist die Stadtauflage um fast 1200 gestiegen, neuerdings besonders infolge der intensiven Agitation in den Gewerkschaften, von denen in erster Linie die Metallarbeiter genannt zu werden verdienen. Der Versand nach auswärts hat im gleichen Zeitraum um 1500 zugenommen.

* **Demonstrations-Vortrag.** Am Donnerstag den 15. November, abends ½9 Uhr, veranstaltet der hiesige Naturheilverein einen außerordentlichen Demonstration-Vortrag im Saale 3 der Brauerei Schrempp, Waldstraße. Als Redner ist dazu Herr Schriftsteller Max König aus Hannover, Redakteur der Reformblätter, gewonnen, der über das Thema: Ein Blick in das Innere des Menschen, wie es da aussieht und aussehen sollte, sprechen wird. (Siehe Inserat.)

* **Selbstmord.** Gestern erhängte sich der in der Durlacherstraße wohnhafte Kolporteur Josef Reher im Durlacherwald beim Wasserwerk. Motiv der Tat liegt in Geistesgestörtheit. R. war längere Zeit in einer Irrenanstalt.

* **Verhaftet** wurden: 1. ein Taglöhner aus Dortmund, der von der dortigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle und 2. eine Kellnerin aus Schweinsberg, die von jener in Gießen wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt wird; 3. ein verheirateter Taglöhner aus Mörsch, welcher dringend verdächtig ist, in einer Fabrik, wo er beschäftigt ist, wiederholt Roßhaar gestohlen zu haben; 4. ein Schleifer, weil er sich in einer Wirtschaft einen Spazierstock im Werte von 15 Mk., den ein anderer Gast in Verwahrung gab, angeblich als ihm gehörig erschwindelte; 5. ein Hausburiche und ein Schreinergeselle aus Augsburg bezw. Lechhausen, die dabei betreten wurden, als sie auf der Messe Frauen in ihre hinteren Rocktaschen griffen und zweifellos die Portemonnaies zu stehlen suchten; 6. ein 46 Jahre alter Taglöhner wegen Vergehens gegen § 183 St.G.B. und 7. ein Schlosser aus Buchdorf, der in der Südstadt eine Wirtin mißhandelte, den hinzugerufenen Schutzmann beleidigte und ihm schließlich noch Widerstand leistete.

Aus dem Reiche.

Ein Todesurteil mit einem Kaiserhoch quittiert.

T. Mülhausen i. E., 18. Nov.

Vor dem hiesigen Schwurgericht gelangte heute jenes schreckliche Eifersuchtsdrama, das sich am Morgen des 10. Juli an der Kreuzstraße Basel-Burgfelden-St. Ludwig-Häsingen ereignete und dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer geworden.

Unter der Anklage des vollendeten Mordes wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt der 25 Jahre alte Gipser und Fabrikarbeiter Adolf Fohrler aus Häsingen (Oberelsaß), der an dem genannten Tage die 20 Jahre alte Fabrikarbeiterin Marie Wanner von Häsingen nach vorausgegangenem Wortwechsel ermordet hat. Der Angeklagte wird zur Verhandlung schwer gefesselt und in Begleitung von vier Polizisten in den Gerichtssaal verbracht. Er macht den Eindruck eines sehr bösartigen Menschen und mustert mit frechem Blick die Geschworenenbank und den Zuschauerraum. Aufgerufen, um sich gegen die gegen ihn erhobene Anklage zu verantworten, gibt der Angeklagte in mehr als dreiviertelstündiger Rede, zuerst eine Schilderung seines Lebensganges, als daß er drei Jahre bei der kaiserlichen Marine gedient und es mit seiner strammen Führung zum Unteroffizier gebracht hat. Der Angeklagte, der früher ein braver, arbeitsamer Bursche gewesen sein soll, scheint die Arbeitslust beim Militär eingebüßt zu haben, denn nach Entlassung vom Militärdienst hat er auf seinen Arbeitsstellen nur kurze Zeit ausgehalten und war fast die meiste Zeit arbeitslos; während der arbeitslosen Zeit ließ er sich von seiner Geliebten aushalten. Diese lernte er durch ihren Bruder kennen, mit dem der Angeklagte täglich verkehrte. Von der Mutter der Ermordeten wurde das Liebesverhältnis begünstigt, was dann in der Familie zu stetigen Streitigkeiten führte und zeitweise zur Trennung der Eltern der Ermordeten Veranlassung gab. In seiner mit großer Gewandtheit und mit einer gewissen theatralischen Pose vorgetragenen Rechtfertigungsrede nennt sich der Angeklagte einen guten, aber jähzornigen Menschen, der lediglich durch die Familie der Ermordeten, die ihn „eingezogen", unglücklich geworden und weil er erfahren, daß seine Geliebte ihm auch die Treu nicht gehalten, hätte er sich entschlossen, wieder zum Militär zurückzukehren, sei aber nicht angenommen worden.

Unstet sei er umher geirrt, von einem Nebenarbeiter hätte er einen Revolver erworben, diesen mit vier scharfen Patronen geladen und dann am folgenden Morgen, Dienstag, habe er seiner Geliebten vor dem Ausgange des Dorfes abgepaßt; mit dieser sei er dann auf dem Wege gegen St. Ludwig weiter gegangen, wobei es zu einem Wortwechsel kam, weil die Ermordete sich geweigert habe, mit ihm das Liebesverhältnis fortzusetzen. Das hätte ihn so in Aufregung gebracht, daß er blindlings auf seine Geliebte zwei Schüsse abgegeben, die aber nicht getroffen. Was er nun jetzt getan, will er nicht mehr wissen, sein Gedächtnis hat ihn anscheinend im Stiche gelassen. Auf Vorhalt des Vorsitzenden gibt der Angeklagte nun zu, daß er das Mädchen zu Boden geschlagen und demselben mit dem Revolver den Schädel eingeschlagen, und zwar derart, daß der Revolver im Schädel stecken blieb und nur mit Mühe entfernt werden konnte. Daß er die Männer, die ihn von der Tat abhalten wollten, mit Erschießen bedrohte, gibt der Angeklagte zu, will sich aber daran nicht mehr bestimmt erinnern. Dagegen weiß er noch ganz gut, daß er sich selber der Gendarmerie gestellt, mit den Worten, er habe seine Geliebte umgebracht. Heute will er dem Gericht angeben, daß er nur im Affekt gehandelt und keine Ueberlegung dabei gehabt habe.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Mord, worauf das Gericht den Angeklagten zum Tode verurteilte. Mit einem „Hoch der deutsche Kaiser" quittierte der Angeklagte das Todesurteil. An einer weiteren bereits begonnenen Aussprache wurde er durch die ihn nun fesselnden Polizisten verhindert und abgeführt. Damit hat nun das schreckliche Eifersuchtsdrama seine Sühne gefunden.

Hamburg, 13. Nov. Der Raubmörder des Zahnarztes Claußen ist verhaftet. Es wird gemeldet, daß es der 18jährige, aus Oesterreich gebürtige Gärtnergehilfe Thomas Rücker ist. Er leugnete zuerst, die Tat begangen zu haben. Als aber der Polizeikommissar in einer Tasche seiner Kleidung Blutflecken fand und ihm auf den Kopf zusagte, daß auch das Beil gefunden worden sei, gestand er die Tat ein und erklärte, 100 Mk. bares Geld habe er bei Claußen gefunden und außerdem dessen Uhr mitgenommen. Von dem Gelde wurde noch ein Teil bei ihm gefunden.

Eine nochmalige Haussuchung in der Wohnung des Raubmörders förderte die Uhr und die Kette des ermordeten Zahnarztes Claußen und 15 Mk. Bargeld zutage. Es wurde auch das Beil gefunden, mit dem die Tat verübt worden ist. Es ist das Küchenbeil der Wirtsleute des Mörders. Die vermißte Handtasche, die der Ermordete mit sich geführt hatte, wurde heute Nachmittag im Altonaer Stadtpark aufgefunden.

Weiter wird noch berichtet: Die Verhaftung des Raubmörders Rücker erfolgte aus dem Bett heraus. Die Vernehmung ergab, daß Rücker den Zahnarzt Claußen gar nicht gekannt hat, und daß es ihm nur darauf ankam, sich Geld zu verschaffen, wenn möglich durch einen Raub. Ein Eisenbahnraub sei ihm am bequemsten erschienen. Rücker hat das Beil fünf Tage vorher gekauft und es unter seiner Kleidung verborgen getragen. Am Samstag Nachmittag begab sich Rücker nach dem Altonaer Hauptbahnhofe. Er sah dort Claußen mit einer Handtasche vor sich gehen und in einen Abteil zweiter Klasse einsteigen. Er kaufte sich darauf auch eine Fahrkarte bis Othmarschen und stieg zu Claußen in das Abteil. Claußen bekümmerte sich anfangs gar nicht um ihn und las eine Zeitung. Von Othmarschen ab sind beide in dem Abteil allein gewesen. Als der Zug den Bahnhof Othmarschen verließ, zog Rücker das Beil hervor und führte gegen den nichts ahnenden Claußen einen furchtbaren Hieb, der den Hut durchschlug und Blut und Gehirn des Opfers umherspritzen ließ. Auf den ersten Schlag fiel Claußen zurück, worauf der Mörder in blinder Wut weiter auf ihn einschlug, bis er zu Boden fiel. Beim Leeren der Taschen seines Opfers fand Rücker etwa 100 Mk. in Claußens Geldtasche; außerdem raubte er ihm Uhr und Kette.

Inzwischen war der Zug auf dem Bahnhof Flottbeck angekommen, wo Rücker aus dem Zuge sprang und bei dem diensttuenden Bahnsteigbeamten eine Fahrkarte nachlöste. Später ist er nach Altona hineingegangen. Das Beil will er in die Elbe geworfen haben. Die Geldtasche leerte er in einer Bedürfnisanstalt von St. Pauli, wo später auch die von ihm fortgeworfene Geldtasche gefunden wurde.

Berlin, 13. Nov. Der 24jährige Student der Medizin Erwin Kundt hat sich in der Novalisstraße in der Wohnung seiner Geliebten, einem 19jährigen Mädchen, erschossen, nachdem er zuvor auch diese durch zwei Schüsse verletzt hatte. Das Mädchen hatte sich in der letzten Zeit von ihm zurückgezogen und er glaubte deshalb, daß sie ihm untreu geworden sei.

Letzte Post.

Zur Fleischnot.

Die Berliner Bürgermeister überreichten dem Reichskanzler eine Petition wegen der Fleischteuerung.

In 73 überfüllten Versammlungen nahm die Arbeiterschaft von Groß-Berlin zur Lebensmittelverteuerung Stellung. Die Resolution des Parteivorstandes wurde in allen Versammlungen angenommen.

Köln, 13. Nov. Der Köln. Ztg. wird über die von der Regierung wegen der Fleischteuerung zu treffenden Maßnahmen gemeldet: Aller Voraussicht nach wird die verstärkte Versorgung mit ausländischem Fleisch dadurch erleichtert werden, daß die Regierung zur Errichtung von Schlachthäusern an der Grenze ihre Zustimmung gibt, worin das vom Ausland kommende Vieh sofort geschlachtet wird und zur Weiterverwendung fertig gemacht werden kann. Die Maßnahme dürfte besonders auf die holländische Grenze Anwendung finden.

Düsseldorf, 13. Nov. Die Stadtverordneten faßten in ihrer heutigen Sitzung den einstimmigen Beschluß, an die königl. Staatsregierung und den Reichstag die dringende Bitte zu richten, zur Minderung der bestehenden Fleischnot die Oeffnung der deutschen Grenzen für ausländisches Vieh und die Aufhebung der scharfen Gesundheitskontrolle des eingeführten Viehes zu verfügen.

Des Kaisers Dank an Pod.

Berlin, 13. Nov. Der Nordd. Allg. Ztg. zufolge lautet das Handschreiben des Kaisers an den Minister von Podbielski: Mein lieber Staatsminister von Podbielski! Nachdem ich Ihnen durch Erlaß vom heutigen Tage die nachgesuchte Dienstentlassung in Gnaden erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen für die ausgezeichneten Dienste, welche Sie mir und dem Vaterlande geleistet haben und die Art und Weise, wie Sie während Ihrer Amtsführung die Interessen der mir besonders am Herzen liegenden heimischen Landwirtschaft wahrgenommen haben, meinen königlichen Dank auszusprechen. Als Zeichen meines Wohlwollens verleihe ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz des roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe und lasse ich Ihnen die Dekorationen hierneben zugehen. Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter König. gez. Wilhelm. Neues Palais, 11. November 1906. An den Staatsminister von Podbielski.

Der Kurs bleibt also der alte.

Aus der französischen Kammer.

Paris, 13. Nov. Denys Cochin rechtfertigt die Politik der Katholiken, die nicht gegen das Trennungsgesetz revoltierten, sondern nur verhindert seien, gewisse Bestimmungen dieses Gesetzes anzunehmen. Die Regierung könnte eine Annäherung versuchen. Der katholische Glaube sei unerschütterlich und die katholische Kirche werde über die gegen sie veranstaltete Verfolgung triumphieren. (Beifall rechts.) Jaurès erklärt, er werde alles tun, was in seiner Macht stehe, damit das Trennungsgesetz in vollem Umfange zur Anwendung gelange. Die Sozialisten wollten der Religionspolitik ein Ende machen, damit man sich mit der Sozialpolitik beschäftigen könne; die Sozialisten würden deshalb mit der Regierung gehen. (Beifall auf der äußersten Linken.) Jaurès erklärt, er sei überzeugt, daß der Kultusminister Briand das Gesetz ohne Schwäche, aber auch ohne Gewalttätigkeit anwenden werde. (Anhaltender Beifall auf allen Bänken der Linken.) Die Sitzung wurde abgebrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergriff der Kultusminister Briand das Wort und warf den Katholiken in heftigster Weise vor, daß sie gesagt hätten, es müsse Blut fließen, um die Kirche zu retten, welch abscheuliches Wort. (Anhaltender Beifall auf der äußersten Linken.) Der Minister bat die republikanische Mehrheit sich um die Regierung zu scharen, der es obliege das Gesetz anzuwenden. Schließlich nimmt die Kammer mit 416 gegen 163 Stimmen die von der Regierung gebilligte Tagesordnung Moujan an, in der es heißt, die Kammer billige die Erklärung der Regierung die das Vertrauen, das sie gefaßt besitze, das Trennungsgesetz in seinem ganzen Umfange ohne jeden Zusatz zur Anwendung zu bringen. Hierauf wird die Sitzung geschlossen.

Ein Erlaß des Kriegsministers Piquart.

Paris, 13. Nov. Der Kriegsminister erließ eine Zirkularnote an alle Korps-Kommandeure, in der sie daran erinnert werden, daß bei der Beförderung in der Armee ausschließlich die Verdienste der betreffenden Offiziere und keinesfalls ihre Anschauungen berücksichtigt werden dürfen.

Russische Revolution.

Bomben-Attentate.

Moskau, 13. Nov. Gestern Nachmittag wurde ein Attentat auf den Stadthauptmann General Reinbot verübt, als sich Reinbot zur Einweihung einer Schule begab. Die Wirkung der Explosion war eine fürchterliche. Die Fenster der umliegenden Häuser wurden zertrümmert. Der Attentäter gab einige Revolverschüsse ab, die aber nicht trafen. General Reinbot, der unverletzt geblieben war, zog ebenfalls seinen Revolver und traf den Verbrecher in den Kopf.

Petersburg, 13. Nov. Gestern Nachmittag 1 Uhr wurde in Irkutsk ein Bomben-Attentat auf den General Rennenkamp verübt, als der General in Begleitung eines Hauptmannes und eines Leutnants durch die Straßen ging, warf ein Mann eine in weißes Papier gewickelte Bombe. Der General und seine Begleiter blieben unverletzt. Der Täter wurde ergriffen. (Morgenpost).

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Jugendorganisation.) Heute (Mittwoch) Abend Diskussion über die Vorträge über das Erfurter Programm. 4581

Verantwortlich im redaktionellen Teil für Leitartikel, Badische u. Deutsche Politik, Ausland, Gemeindezeitung und Letzte Post: Wilh. Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weißmann; für die Inserate: K. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund Geck u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Mittwoch den 14. November, abends pünkt halb 9 Uhr, im Möhrlein'schen Saale, Kaiserstraße 13, 4501

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag von Genossen **Dr. Quarck**, Redakteur in Frankfurt a. M. über:

„Die süddeutsche Politik in Hohenlohe's Denkwürdigkeiten".

2. Kassenbericht vom 3. Quartal.

Bei dem großen Interesse, das der Vortrag des Genossen Quarck beanspruchen muß, erwarten wir vollzähliges und pünktliches Erscheinen unserer Mitglieder und Parteigenossen aus allen Stadtteilen.

Der Vorstand.

Gesangverein „Altstadt" Karlsruhe.

Samstag den 24. November, findet in unserm Lokal, Restaur. „Lutz", Durlacherstraße 81/83 unsere diesjährige

Generalversammlung

statt, wozu wir unsere werten Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung einladen. Anträge zu derselben sind längstens bis Donnerstag den 22. November im Lokal abzugeben. 4521

Der Vorstand.

Gesangverein Bruderbund Karlsruhe.

Samstag den 18. November, nachmittags 4 Uhr, findet im „Goldenen Hirsch" (Mühlburg) 4582

grosse Abendunterhaltung

mit Konzert, humor. Vorträgen, Gabenverlosung und Ball statt.

Hierzu laden wir unsere verehrl. Mitglieder nebst ihren Familienangehörigen sowie Freunde des Vereins freundlichst ein.

Eintritt frei!

Der Vorstand.

Neu! Zum erstenmale: Neu!

Der Räuberhauptmann von Köpenick.

Humoristisches Gesamtspiel.

Deutscher Buchbinder-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.

Samstag den 17. November, abends halb 9 Uhr, findet im Saale der „3 Linden" in Mühlburg das 4533

XIV. Stiftungs-Fest

statt, verbunden mit Konzert, komischen Vorträgen, Festrede u. darauffolgendem Tanz.

Eintritt frei! Programm 10 Pfg. obligatorisch!

Zahlreichen Besuch erwartet

Das Komitee.

Naturheil-Verein Karlsruhe, E. V.

Donnerstag den 15. November, abends halb 9 Uhr, im Saale III der Brauerei Schrempp, Waldstraße 4584

Demonstrations-Vortrag.

Thema:

„Ein Blick in das Innere des Menschen, wie es da aussieht und aussehen sollte."

Referent: Herr Schriftsteller Max König-Hannover, Redakteur der Reformblätter.

Eintritt 30 Pfg. Mitglieder frei!

Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei des 8. bad. Wahlkreises.

In folgenden Orten finden

Oeffentliche

Volks-Versammlungen

statt: 4524

Donnerstag den 15. November, abends halb 9 Uhr im Hotel „Baldreit" in **Baden-Baden.**

Referent: **A. Weissmann**, Karlsruhe.

Sonntag den 18. November, nachmittags 3 Uhr im „Rebstock" in **Kappelrodeck**, abends 8 Uhr im „Wilden Mann" in **Achern.**

Referent in beiden Versammlungen Landtagsabg. **A. Süsskind**, Mannheim.

Sonntag, 18. November, nachmittags 3 Uhr im „Hirsch" in **Rothenfels**, abends 7 Uhr im „Hecht" in **Gaggenau.**

Referent in beiden Versammlungen **A. Willi**, Karlsruhe.

Das Thema für sämtliche Versammlungen lautet:

„Reichspolitik u. Lebensmittelteuerung".

Parteigenossen, agitiert für Massenbesuch dieser Versammlungen, bringt auch eure Frauen mit.

Der Vorstand des soz. Vereins im 8. Wahlkreis.

Bitte zu beachten!

Möbel jeder Art

von den einfachsten bis zu den elegantesten Wohnungseinrichtungen streng reell und billig!

Für Brautleute ganz besonders günstige Gelegenheit

Gebr. Klein Durlacherstraße 97/99

Franko-Lieferung.

Auf leichte Abzahlung

bei denkbar **kleinster** Anzahlung

erhalten Sie zu billigsten Preisen bei grösster Auswahl:

Möbel, Betten, Polsterwaren

Vollständige Wohnungs-Einrichtungen

— — in 5 Etagen übersichtlich aufgestellt — —

Herren- u. Damen-Konfektion

-- Gardinen und Teppiche --

Kreditbaus Ittmann

Lieferung frei ins Haus — Karlsruhe, Lammstr. 6. — Wagen ohne Firma

4385

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund

Telephon 128 — **Geck & Co., Karlsruhe** — Luisenstrasse 24

Briefköpfe
Rechnungen
Prospekte
Mitteilungen
Kuverts
Mitglieds- und Eintrittskarten
etc. etc.

Herstellung von Drucksachen jeder Art in sauberer, moderner und preiswerter Ausführung.

Prompte Bedienung. — Billigste Preise.

Visitkarten
Verlobungskarten
Hochzeits-Einladungen
Trauerbriefe
Werke
etc. etc.

Bekanntmachung.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Herren Mitglieder der Generalversammlung unserer Kasse werden zu der 4441

ordentl. Generalversammlung

auf

Montag den 26. November 1906, abends halb 9 Uhr

in den großen Rathaussaal höflichst eingeladen.

Tagesordnung: 1. Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Neuwahlen in den Vorstand.
3. Anträge und Wünsche.

Karlsruhe den 10. November 1906.

Der Vorstand:
Wilhelm Hof.

Tabakarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.

Am **Samstag den 24. November** findet im Saale der Restauration **Möhrlein**, Kaiserstraße 18, unser 4488.3

18. Stiftungsfest

verbunden mit **Theater-Aufführung, Konzert, Gesang u. Tanz** statt.

Eintritt 20 Pfg.

Karten sind zu haben bei den Vertrauensleuten und Vorstandsmitgliedern.

Städt. Fischmarkt.

Am nächsten Donnerstag von 4 Uhr nachmittags ab u. Freitag von 7½ Uhr morgens ab kommen in der Fischmarkthalle größere Sendungen frischer Seefische zu billigen Preisen zum Verkauf.

Karlsruhe den 14. November 1906.

Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

Kleine Anzeigen.

Unter dieser Rubrik können unsere Abonnenten einmal im Monat gegen Vorweisung der Quittung ein kleines Inserat, Zimmer zu vermieten, Zu verkaufen u. ähnliches **gratis** aufgeben.

Verlag des Volksfreund.

Grundstücks-Verpachtung.

Das Bürgermeisteramt Leiertheim verpachtet in öffentlicher Steigerung die nachverzeichneten Allmendgrundstücke und zwar: 4522.2

a. am Freitag, 16. Nov. d. J., nachmittags 1 Uhr:

Gewann **Dammerstock u. Waide** 118 Lose Aecker und Wiesen (4 Allmendlose = 1 Pachtlos).

Zusammenkunft bei der Straßenbrücke bei der Ettlingerstraße.

b. am Montag, 19. Nov. d. J., nachmittags 1 Uhr:

Gewann **Neubruch** 66 Lose Aecker (je 2 Allmendlose = 1 Pachtlos).

Zusammenkunft bei der Einmündung der Kriegstraße in die Yorkstraße.

c. am Dienstag, 20. Nov. d. J., nachmittags 2 Uhr:

Gewann **Schifftich** 120 Lose Gartengelände (zurzeit bestehende Einteilung der Allmendlose).

Zusammenkunft am Neuen Weg bei der Bahnüberführung.

d. Mittwoch, 21. Nov. d. J., nachmittags 2 Uhr:

Gewann **Langen- und Fautenbruchwiesen** 40 Lose Wiesen (je 3 Allmendlose = 1 Pachtlos).

Zusammenkunft bei der Straßenbrücke in der Ettlingerstraße.

e. Donnerstag, 22. Nov. d. J., nachmittags 2 Uhr:

Gewann **Neuwiese, Gänsweier und Riegel** 9 Lose Wiesen.

Zusammenkunft am neuen Weg bei der Eisenbahnüberführung.

Die Lose werden durch Pfähle bezeichnet, die Bedingungen werden vor der Steigerung bekannt gegeben.

Leiertheim, 9. November 1906.

Das Bürgermeisteramt:
J. V.:
A. Fr. Fischer.

Luhns Waschmittel am besten

---

2 Kinderstühle,

darunter ein verstellbarer, beide noch neu, ebenso einige Paar 4517

Turteltauben

sind billig abzugeben.
Humboldtstraße 24, 4. St. l.

Beschädigte

Eier

2 Stück 5 Pfg.

4515 Luisenstraße 44.

Gewerkschaftskartell Karlsruhe.

Donnerstag den 15. November, abends halb 9 Uhr, im Goldenen Adler, Karl-Friedrichstr. 12,

Delegierten-Versammlung

Tagesordnung:

1. Innere Angelegenheiten.
2. Die Gewerbegerichtswahlen (Nominierung der Kandidaten).
3. Heimarbeiterschutz-Gesetzentwurf vor dem Reichstag).

Vollzähligem Erscheinen sieht entgegen 4510

Die Kartellkommission.

Ehe

Sie 4120

Herren- und Knabenkleider

kaufen, gehen Sie zu

L. Gretz,

Marienstr. 27.

Gute Stoffe, feine Verarbeitung
Größte Auswahl, billigste Preise

---

2 ordentliche Arbeiter suchen zusammen auf sofort ein 4580

Zimmer.

Offerten an **K. Seyfer**, Schützenstraße 60, 3 St.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten:

8. Nov.: Hilda Olga, Vater Emil Schäfer, Kaufmann. 9. Nov.: Luise, Vater Hermann Leiber, Herrschaftskutscher. 10. Nov.: Elsa Rosa, Vater Josef Bleibe, Wagmeister. 11. Nov.: Franz, V. Franz Moyer, Lithograph. 12. Nov.: Hedwig Rosa, V. David Schenk, Schmied.

Eheaufgebote:

10. Nov.: Georg Kiefer von Durlach, Lokomotivheizer hier, mit Emerentia Hartmann von Distelhausen. Johann Jost von Bretten, Mechaniker hier, mit Rosa Ruthmann von Bruchsal. Karl Baumann von Walldürn, Schutzmann hier, mit Katharina Ihle von Bruchsal. August Thärigen von Ihringen, Hengstwärter hier, mit Christiana Schmidt von Stein.

Todesfälle:

9. Nov.: Erich, alt 4 Monate 16 Tage, Vater Ludwig Hartner, Einkassierer. 10. Nov.: Elise Haug, alt 77 Jahre, Witwe des Privatiers Karl Haug. Luise, alt 3 Monate 15 T., V. Heinrich Schener, Metzger. 12. Nov.: Herbert, alt 2 Monate 26 T., Vater Georg Moder, Straßenbahnschaffner.

Standesbuch-Auszüge der Stadt Durlach

Geburten:

3. Nov.: Jakob Leopold, V. Anton Josef Kurz, Taglöhner. 4. Nov.: Karl Albert, V. Albert Julius Friedrich Conrad, Weißgerber. 7. Nov.: Mathilde Elise, V. Jakob Wilhelm Gottstein, Monteur. Arthur Karl Ernst, V. Karl Friedrich Jakob Bodenmüller, Schreinermeister. 9. Nov.: Elsa Magdalena Katharina, V. Joh. Jakob Knödler, Metzger. Franz Friedrich, Vater Franz Anton Doll, Schmied. 10. Nov.: Luise Marie, V. Adam Hoffarberth, Eisendreher. 11. Nov.: Luise Frida, V. Rudolf Jourdan, Fabrikarbeiter.

Eheschließungen:

10. Nov.: August Schäfer, Schlosser von Wössingen, Amt Bretten und Christina Nonnenmacher, ohne Beruf von Königsbach. Josef Friedrich Ulmer, Schlosser von Bruchsal und Johanna Wilhelmine Babbergen, Büglerin von Durlach.

Todesfälle:

6. Nov.: Witwe Antonie Maier, geborene Schraft, 64 Jahre 6 Monate alt. 9. Nov.: Friedrich Raith, Heizer, ledig, 28 Jahre alt.

Kleine Anzeigen.

1mal im Monat f. Abonn. gratis.

Rintheimerstr. 14, 2. St., ist ein möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten.

Werderstraße 31, 3. St., ist ein schön möbliertes Zimmer sofort zu vermieten.

Kinderliegwagen noch sehr gut erhalten, zu verkaufen. Rudolfstr. 17, 2. St.

Nähmaschine, Petroleum-Ofen, Schreibtisch, billig zu verkaufen. Kaiserstr. 81, 4.

Bügelofen für 5 Eisen mit Rost ist für 4 Mk. zu verk. Beiertheim, Friedrichstr. 12, 3. St. l.

Herd gebrauchter, m. Emaillschild u. Messingstange ist zu verkaufen. Augartenstr. 35, Hth., 3. St.

Kranzständer größerer, fast neu, billig zu verkaufen. Glümerstr. 7, 4. St. r.

Tücht. Schuhmacher gesucht. Durlach, Wilhelmstr. 8.

Kleidermacherin nimmt noch Kundschaft an. Werderstraße 35, 2. St.